

## Werk

**Titel:** Franz Jacob Arands der Arzney-Kunst D. Churfürstlichen Maynzischen Raths, ... Phy  
**Untertitel:** nebst den mit denselben eingedrungenen Vorurtheilen und der dabey angewendeten Heilungsart  
**Autor:** Arand, Franz Jacob  
**Verlag:** Vandenhoeck  
**Ort:** Göttingen  
**Jahr:** 1773  
**Kollektion:** DigiWunschbuch; vd18.digital  
**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
**Werk Id:** PPN668062177  
**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN668062177>  
**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=668062177>  
**LOG Id:** LOG\_0010  
**LOG Titel:** IV. Kapitel. Ursachen der Krankheit  
**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

grunderfahrene Friederich Casimir Medicus  
r) worauf ich mich berufe.

#### IV. Kapitel

##### Ursachen der Krankheit.

Ich habe in dem vorhergehenden die eigent-  
liche Krankheits Geschichte zu erläutern mich bemü-  
het, um zugleich den Einwürfen derjenigen, denen  
das Vorurtheil die Augen verschließet, vorzubauen.  
Und nun sollte ich die Ursachen anzeigen, welche die  
nächsten und entfernten, oder mitwirkenden, des Ue-  
bels sind. Ein Vorhaben, das viele Schwierig-  
keiten hat. Ich bekenne meine Schwachheit, und  
gestehe, ich habe die allezeit fertige Wissenschaft  
der mir beschwerlichen Ackerärzte, nicht so in mei-  
ner Gewalt, wie diese: ich muß aber auch hinzus-  
setzen, daß es über diesen Gegenstand noch getheilte  
Meinungen giebt. Und es sind gewisse Umstände,  
die, ob, und wie ich mich darauf einlassen soll  
oder kan, eine billige Ueberlegung verdienen.  
Doch, man lasse sie noch schreien, jetzt komme ich  
näher; jetzt melde ich mich ihnen. Dieses geschieht,  
indem ich mich ohne weiteres Bedenken offenherzig  
erkläre. Die Sache ist wichtig, da ich den Ursprung  
der

r) Sammlung von Beobachtungen aus der Arznei-  
kunst; § 8. 9. 10.; S, 24. 25. bis S. 38.  
und weiters.

der Krankheit, und mit ihm die Gründe meiner Krankart darstellen solle. Hier sind sie.

Die Krankheiten, welche wir bisher, besonders auch in unsern Ländern verbreitet sahen, können aus zweierley Ursachen entstehen. Die eine kan in der zwei Jahre 1770. bis 1771. angehaltenen nas: kalten Witterung liegen, die andere finde ich in der äussersten Noth, indem die ausgehungerte arme Leute endlich mit dem Viehe einerley Nahrung nehmen lerneten.

Wir wollen untersuchen, welche von beiden von mehrerem Nachdruck, und in dem menschlichen Körper wirkender sey. Die Luft war in genannten Jahren sehr veränderlich, die mehreste Zeit nebelicht, naß, kalt, und überhaupt unbeständig und von anhaltenden Regen, zuweilen fiel auf einmal eine schwüle Hitze ein, die aber, so jäling sie entstand, auch ohne Dauer wieder verschwand, wobey die Nächte im Frühlinge und Sommer von einer beständigen Kälte waren. Diese ausserordentliche Veränderungen mußten natürlicher Weise verursachen, daß die Ausdünstungen Wechselfeise auf eine kleine Zeit befördert, und desto länger wieder eingesperrt wurden. Dadurch häuften sich eine Menge zurückgebliebener Unreinigkeiten im Körper, welche die innere edeleren Theile besielen.

Wenn die kalte Luft vor Aufgange der Sonne, worauf am Mittage eine brennende Hitze erfolgte, nach welcher die Nächte feucht und kalt waren, für die wahre Ursache der bössartigen Krankheiten

halten in Ungern mit Grunde angegeben werden konte; so solte man, dächte ich, auch wol glauben dürfen, daß die in unseren Gegenden verspürte Krankheiten von einer solchen Luft, die doch mehr naß und kalt war, ursprünglich herzuleiten sey. Bei allen dem ist aber der Umstand zu bedenken, daß man diese Fieber an vielen, auch hiesigen Orten des Unter: Eichsfeldes im Jahre 1770. bis in den Brachmonat 1771, bey eben der nämlichen Witterung nicht bemerkte, sondern, wie ich im ersten Kapitel ausführlicher gesagt habe, daß sie auf dem Ober: Eichsfelde erst im Hornung einzeln, im Brachmonat und August aber häufiger um sich gegriffen haben

Der südliche Winter scheint manchen Aerzten bödsartige Fieber zu verkündigen. Wie aber? wenn bei einer ähnlichen Winterszeit doch fast keine Krankheiten eintreten? Wir hatten unsere mehreste Kranke in Kullstett und anderen Orten mit dem Anfange des laufenden Jahres 1772., wo die größte Kälte und überhäufster Schnee waren. Es folgen also auf gleiche Witterungen nicht immer gleiche Krankheiten, und ganz ähnliche Fieber melden sich oft bey der unähnlichsten Witterung.

Ich zweifle deswegen mit den Naturforschern noch nicht, daß die Witterung in den menschlichen Körper einen Einfluß habe. Die Luft umgiebt uns, sie wirket in uns; denn sie öfnet und schliesset die Schweißlöcher, machet die Adern schlaff und feste, bringet durch das Athemholen in unsere Lunge ein, kühlet das hier zerteilte Blut ab und bringet andere bekante oder zum Theil unbekante Wirkungen

gen hervor. Es ist also unleugbar, daß die Wärme, Kälte, Trockenheit und nasse Luft, zu dem gesunden und kranken Zustande des Körpers sehr viel beizutragen vermögend sind. Schwächliche, Engbrüstige, Lungensüchtige, und die mit Flüssigkeiten beladen sind, lassen hier nun wol keinen Zweifel übrig. Ich verehere daher die Beweise, welche uns Tissot und Pringle in seinen Schriften von den Feldkrankheiten, gegeben haben, wo man die Ursachen einer Menge Krankheiten von dem Wechsel der Witterung herleiten siehet. Der Freiherr von Swieten glaubt daher mit Grunde, daß von der auf einen erhitzten Körper fallenden Kälte, mehr Menschen, als an der Pest hingeraffet werden. Wie viele Uebel ziehet nicht die nasskalte Witterung nach sich? Ein erleuterendes Beispiel zu unserer Geschichte ist, da es im Jahr 1736. in Schlesien 52. Tage unablässig regnete; ein verderblicher Mißwachs waren die Folgen davon; die aus Polen und Preussen zugefahrenen Früchte machten, daß der Hungersnoth gesteuert wurde. Aber unsere in den letzten beiden Jahren anhaltende nasskalte Witterung war vielleicht eine der größten, so wie für uns eine der unglücklichsten. Ich werde nie anders, als mit Schauer an das Elend unserer Lande, an den kummervollen, kläglichen, grausamen Zustand unserer Einwohner denken können. Die Patienten lagen ohne Hoffnung; Heu, Grummet, Gartenfrüchte, Gemüse, Obst waren verdorben; jämmerlich sahe der Landmann seinen sauren Schweiß bei der Ernde versielet; Ströme des Unglücks, und das schrecklichste unter ihnen, der Hunger, wüthete über Unglücklichen.

Man

Man sahe die Früchte auf dem Halme ausgewachsen: unzeitig und bey dem Ofenfeuer halb getrocknet müssen sie schon der verhungerten Armuth zur stillenden Nahrung dienen. Der andere wenige Vorrath wurde naß in die Scheure gebracht, das Gefiröge konnte fast zu keinem Futter gebraucht, und die ausgetroschenen Körner von der Vermoderung nicht gerettet werden. Ersteres war dem Vieh, und letzteres dem Menschen gefährlich.

Aus einem solchen drey Jahr daurenden gänzlichen Mißwachs, folgte eine auch den ältesten Leuten undenkbare, ja selbst den Nachkommen ungläubliche Theurung, die fürchterlichste Noth, kurz der äußerste Hunger drückte die Armuth. Alle Commerzen erlagen; das Land war ohne Verdienst; die Geldlosen Zeiten versageten den Genuß des Brodes, und das etwa um vier Ggr. gekaufte, war nicht für eine Person, geschweige für eine ganze Familie zur Ersättigung hinreichend; denn es war gar keine Nahrung in dem lieben Brode. Kein Wunder also, daß diese Elenden, um das armselige Leben zu erhalten, auf viehische und naturwidrige Speisen, ich verstehe darunter den Gebrauch des Grases, der Disteln, schädlicher Köhln, Kleyenbren, geröstete Haferspren, Wicken und andere heißen Früchte, verfallen mußten. Ja die Noth zwang sie endlich selbst, so gar auf jene den Füchsen zur Fütterung dienende Kost.

Dieses nun waren ungewonte ganz außerordentliche Nahrungsmittel, und sie hatten einen wesentlichen Einfluß in das, so wir das Fieber nennen.

Der Anfall geschähe Anfangs ganz allein auf die Armuth sowol in Städten als auf dem Lande. Man konte in der Folge 500. Arme gegen 14. von mittelmäßigen Vermögen zählen, welches aber mit Schulden beschweret war, wie sich aus meinen gehaltenen Tagebüchern erweisen läßt. Alsdanit aber ergriffe es auch Leute, die Vermögen hatten, nachdem in einer langen Fortdauer das Uebel gemeiner, und die anverwandschaftliche Liebe zum kindlichen, väterlichen oder christlichen Besuche geleitet wurde. Mögte man nun aus dergleichen Vorgängen wol richtig schliessen können, daß eine Hauptursache der seit den letzten zwey Jahren erschienenen Krankheiten in der Witterung und der äusserlichen Beschaffenheit der Luft zu suchen sey? Ich kan nicht umbin, hier meines Zweifels zu gedenken, daß man mit Recht bei Verbreitung der epidemischen Krankheit voraus setzt, die Ursache müsse allgemein seyn, und allgemeine Wirkungen hervorbringen. Dieses lästet sich von unserer Krankheit nicht bewelsen, indem, wie ich vorhin angezeigt habe, selbige nur eine Plage der Armuth wurde. Und wenn auch diese Regel eine Ausnahme hat, so verhält es sich jedoch hierbey, wie Eins gegen hundert, und der hunderte, so unter meinen Kranken etwa damit befallen wurde, war ohne Zweifel alzu unvorsichtig, und bei dem Besuche seiner Freunde von Entsetzen und Schrecken überfallen. Andere, wie ich denn etnige kenne, lagen bey allem ihrem Reichthume in den Fesseln des Geizes, klagten und seufzeten gleich der Armuth; brauchten ihre naseinsgeführte Früchte zum täglichen Brod, mit Wicken und

und dergleichen vermische, und zogen sich dadurch selbst verschuldeter Weise das Uebel auf den Hals. Standes; und Dicasterialpersonen, die eine reine Nahrung genossen, und deren Zustand sie von dem gemeinen Haufen entfernte, und alle meine bemitteltesten Mitbürger, die keinen Umgang mit Kranken hatten, sind frey geblieben. Ich erkläre mich, wenn ich sage, daß, wo auch mein Satz nicht ohne Ausnahme ist, man doch allezeit auf das, was aus einem natürlichen Zusammenhange der Sache am meisten geschieht, allerdings folgern müsse. Mein Urtheil verlieret nichts, wenn man auch behauptet, daß die bloße Witterung dieses Uebel nicht nach sich gezogen habe; als ob kein anderer Einfluß möglich sey? Denn, was ich aus den Wahrnehmungen schliesse, ist das, daß die so sehr abwechselnde Witterung und daß die nasalkalte Luft zu den Krankheiten vieles beizutragen vermögend gewesen. Warum sind aber bei der nämlichen Witterung andere von solcher Krankheit frey geblieben, warum hatte der Vermögende keinen Anstos, und warum ist nur mein armer Mitbürger von ihnen angegriffen worden? Es bleibet zum Theil ein Geheimniß: gleichwol, da nach angeführten Beweisen das Uebel nicht mit der veränderlichen Witterung, sondern erst zu der Zeit, als eine tödtende Hungersnoth sich entsponnen hatte, seinen Ausbruch genommen, so muß ich nothwendig annehmen, daß ausser der Luft, ausser der Witterung eine andere nachdrücklichere und weiter wirkende Ursache ihren Einfluß gehabt habe. Und dieses war ohne Zweifel der unterschobene Gebrauch einer ungewonten Viehsischen Nahrung.

Das wären nun freilich natürliche Ursachen: der Pöbel aber, wenn er in der Noth aufgebracht ist, schreiet, ja man rufet von den Kanzeln: Es ist eine Strafruthe Gottes; die Liebe des Nächsten ist verschwunden! kein Christenthum! keine Barmherzigkeit! Gott kan den Bedrückungen! der Freigeistern! den Ungerechtigkeiten nicht mehr zusehen! Es ist eine verderbte böse Welt! o der jüngste Tag ist nicht weit mehr entfernt! Andere vernünftelen und rufen mit der Schrift aus: Wer Gott beleidiget, wird in die Hände des Arztes fallen! Darf ich aber wol fragen! mein Freund! der du so urtheilest, ob du auf dem Richterstule Gottes gewesen bist? oder ob es besser, mit einem grossen französischen Schriftsteller dich zu beruhigen.

Plein d'ignorance & de misere  
 Pourquoi mortel audacieux  
 Veus tu sur de profonds mysteres  
 Porter un oeil trop curieux?  
 Toi, pour qui toute la nature  
 Ne paroit, qu'une enigme obscure,  
 Tu sondes les divins decrets  
 Tu crois que ton foible genie  
 De l'intelligence infinie  
 Pourra dévoiler les secrets?  
 Crains les tenebres respectables  
 Où Dieu cache sa Majesté  
 De ses desseins impenetrables

Qui peut percer l'obscurité,  
 Mesure la vaste étendue  
 De ses globes, qu'offre à la vue  
 Un tems serein & lumineux,  
 Mais arrête ici ton audace  
 Tu ne peu voir que la surface  
 De ce Theatre merveilleux  
 De tant de disputes fameuses  
 Où nous embarque notre orgueil,  
 Tuyons les routes dangereuses,  
 L'homme à lui meme est un ecueil.  
 Dans le petit monde sensible  
 Est un Dédale imperceptible  
 Dont nous ignorons les Detours.

Unser Fieber, woran in vorigen und gegenwärtigen Jahre viele gestorben sind, ist keine neue und ausserordentliche Krankheit. Wir unterwerfen uns dem weisen und unerforschlichen Rathschlusse und Fügungen des höchsten Beherrschers, welchem es gefällt, die Ordnung und das Gleichgewicht in der Welt zu erhalten, die Menschen aber zugleich zu erinnern, daß sie sterblich sind. Wir verlassen aber ohne Ursache die natürlichen, bekanten und physikalischen Ursachen, und verfallen auf übernatürliche, die uns doch allemal unbegreiflich seyn und bleiben müssen. Ich unterstehe mich also nur über die natürlichen Ursachen des Fiebers mich näher zu erklären,

ren, da ich mir schmeichle, eine Veranlassung wenigstens zu einer mehreren Untersuchung zu geben. Ich muß also für bekant annehmen, daß die Witterung nicht allgemein, sondern die hier eintretende Noth in dem Körper wirksamer gewesen sey. Ich gehe zurück auf erläuternde Beispiele. Die im Jahre 1770. fortgebauerte nas kalte Witterung hatte Feld- und Baumfrüchte und alles Gemüse verdorben. Hierinnen bestehet die Nahrung. Der mehreste Theil wurde nas eingeschauert. Nur gleichsam verstohlner Weise konte der fleißigste Hausvater etwas weniges seiner Felder räumen. Dieser auf den Halm sehr ausgewachsene, oder auf dem Boden von der behaltene Nass angegangene Saame kam wieder zur Aussat; der hunderte Kern war zum fernern Auskeimen untüchtig. Es verstopfte in der Erden. Bereits traurige Vorboten der hiernach gefolgten Ernnde. Kein Wunder also, daß besonders der Kornpreis sehr stieg, und sich täglich vermehrte, so, daß man den Scheffel Korn, der bey guten, und in den vorhergegangenen Jahre 12. ggr. kostete, jetzt mit 2. Rthlr. und höher bezahlen mußte.

Man nahm hiernach auf die übrige Lebensmittel ein gleiches Maas. Erbsen, Linsen, Bohnen, die Kartoffeln, gelbe und weiße Rüben, Kohl und andere zur Nahrung gewonte Gemüse liefen in Preise auf einen unglaublichen Werth. Die Folgen konten nicht anders als betrübt und gemeinschädlich seyn, und die hieraus erwachsende Noth war besonders für diejenigen gefährlich, die ihre Verdienste in dem Tagelohn suchen mußten, das ihnen jetzt nichts einbrachte.

Die

Die Naturgeschichte, und fast unzählige Schriften der berühmtesten Männer, setzen die Krankheiten, welche von dem Hunger entstehen, ausser Zweifel. Der Hunger verursachet entweder an und für sich epidemische Uebel, oder giebt ihnen Nahrung, wenn sie aus der Witterung entstehen. Wir lesen, daß der die Theurung begleitende Hunger oft Pestilenzialisch worden sey. t) "Die damit geplagte, besonders die Armuth, so heisset es, wolten leben, es war ihnen ausser dem Gebrauche unzeitiger Früchte, Wurzeln, Kräuter und dergleichen viehischen Speiszen weiter nichts übrig, und indem durch eine sich anlegende Fäulung erst ihre, hiermit aber anderer Menschen Säfte verdorben werden, so liesse sich von daher die Ursache der epidemischen Fieber und anderer ansteckenden Krankheiten ursprünglich beurtheilen." Die Meinung aber dieses vortreflichen Mannes muß mich bewegen, von unsern Zeiten ein ähnliches zu behaupten, wo man in der greulichen Theurung bei dem mittellosen armen Volke den Gebrauch der natürlichen Nahrung überall entfernt siehet.

Wir gehen zu den alten Geschichten. Dort unter dem Macedonischen Kriegsvolke herrschte die Pest, indem die Soldaten im Abgange der Lebensmittel verderbte Speisen gebrauchten. u) Galeus schreibet die bei den Römern entstandene Hungers

t) I. E. HEBENSTREIT *Anthropolog. forens.* Sect. I. C. II. §. 20. p. 85.

u) Q. CURTIUS *Alex. M. Libr. 9. 10.*

gersnoth bei v), wo er sagt: die in den verderbten Speisen versteckten Kräfte, hat der Hunger erklärt, wie dieser in vielen den römischen Reiche unterworfenen Landschaften gewüthet, und lange Jahre angehalten hatte. Die Bürger fuhren, was auf den Aeckern von Rocken war, samt der Gerste, den Bohnen, Erbsen und Unsen mit sich hinweg, sie dörrten den Hafer und andere grüne Hülsenfrüchte, wo jedoch von letztern vieles in die Stadt Rom eingeführt wurde. Nun hatte der Winter, sagt Galenus weiter, alles aufgezehret, und das Volk sättigte sich im Frühjahre mit grünen Speisen; sie bestanden in Zweigen von Bäumen, und von Stauden abgenommenen Sprossen, in wilden Lauche, Wurzeln der Stämme, in Kräutern, die vorhin noch niemand gekostet hatte. Alles aber, was man solcher Maassen an grünen oder anderen rauhen Früchten gebrauchet, war mit verdorbenen bösen Säften angefüllt. Diese Unnatürlichkeiten brachten die ganze Natur in Unordnung, in Bewegung, sie erregten verschiedene Krankheiten, da bei einigen zu Ende des Frühjahres, und an den mehresten mit dem Anfange des Sommers viele Geschwüre auf der Haut sich zeigten, von denen, wie sie nicht einerley Gattung gewesen, jene die besten waren, durch die, wann sie die Haut eingenommen, die böse Feuchtigkeit von den Eingeweiden, und inneren edelen Theilen des Körpers ausgeleeret wurden. Die anderen aber, nämlich die giftigen und brennende Beulen, waren von Lebensge-

▼) GALENUS L. de *Cibus malique Succis*; Statim ab initio.

bensgefahr, und nur wenige Kranke wurden mit grosser Mühe erhalten. Haben nicht unsere Landleute ihre Winterfrüchte sowol als Sommerfrüchte zum Theil unzeitig und überhaupt nas eingeführet? Haben sie nicht des in den Backöfen gedörrten Borraths sich zu ihrem Brode, zu ihrer Nahrung bedienet? Haben sie nicht in dem nachherigen Gebrauche von Wurzeln, Köhlen, Grase, Disteln und dergleichen, wie alles obnehin übel, und nur mit etwas Salze mit grösser Noth geschmolzen war, mit dem Viehe einley Futter genossen? Heisset das nicht in den mit unzeitig, rauber, ungewönter Nahrung angepflöpften Körper böse Säfte, den Zunder zum Fieber, zubereiten? Wir haben 1771. zu Ende des Frühjahres, und im Anfange des Sommers gegenwärtigen Jahres, gründige, kräftige und geschollene elende Menschen gesehen. Wir haben auch vor: in und nach dem Fieber fressende, bösartige Geschwüre auf der Haut des ganzen Leibes, theils in den Weichen und an den Gelenken wargenommen. Solten also nicht die Krankheiten der Römer, welche Galenus beschrieb, auf unsere Zeiten, da sie sich aus den nämlichen Ursachen erklären lassen, eine Anwendung finden können?

Livius erzälet, daß zu gleicher Zeit zwei Uebel, der Hunger und die Pest entstanden sind. w) Mit diesem stimmt Plutarch überein, wenn er sagt: auf den Miswachs ist Hunger und Pest erfolgt.

w) *Histor. Lib. 3.*

folget. x) So war nach dem Eusebius y), zu Zeiten des Kaisers Maximinus die nämliche Seuche; So schädliche Folgen aber die abgängige Nahrung, und die hieraus sich entwickelnde Hungersnoth mit sich führen, zu einem eben so grossen Theil erwächst die übermäßige Eßlust, oder der Bissfras, wovon mehrere Krankheiten die bestätigende Zeugen sind. z) Jene unterschobene grüne rauhe Nahrung, welche die Gedärme erweitert, und schlaff macht, bleibet öfters in dem Körper ausser Verdauung. Durch ihre mit sich führende Schärfe leidet der Magen und die Eingeweide, sie verderben die Lebensäfte, so, wie man dergleichen elende Leute an ihren einzelnen Theilen des Leibes, oder dem ganzen Körper mit Geschwulsten, auch Grind und bösen Geschwüren behaftet siehet. aa)

Ich

x) *Lib. de iis qui Serv. a pumine puniuntur.*

y) *Hac ratione duobus armis pestis simul & fame pugnans mors, integras depasta est nationes.*

z) *HEBENSTREIT L. C. p. 82. Saepe nulla meliores Victus indigentia, sed solius inordinatae appetentiae vitio, homines Epidemicorum morborum sibi accersunt materiam. Item PAULLUS AEGINETA Lib. 3. C. 34.*

aa) *HEBENSTREIT l. cit. p. 82. GALENVS Libr. de mali & boni succi cibus. PAULL. AEGINETA Lib. I. p. 53.*

Ich muß es also wagen, mich näher zu erklären, daß bei einem sich so erhöhten Preise aller Lebensmittel, in der hieraus entstandenen Hungersnoth unsere Krankheiten die Wurzel gefasset haben, da die allzu geschwinde Veränderung der Speisen, die Leidenschaften, das Seufzen und Verlangen nach Brode, Schrecken und Aerger vermögend waren, Uebel auszubreiten, die mit den bödsartigsten vergeschwistert sind.

Was den Hunger betrifft, glaube ich, dessen Schädlichkeiten, so viel es hier nöthig schien, erwiesen zu haben. Auch das andere Uebel, womit die kummervollen Menschen geplaget werden, begleiten ähnlich nachtheilige Wirkungen. Wir wissen, daß dadurch die festen Theile erschlappet, die Verdauung, die Ausdünstungen, wie in unruhigen Nächten gestöret, die Säfte, vornämlich die Galle schärfer, und zur Fäulung geneigter gemacht, hienit aber der Körper gänzlich entkräftet wird.

Wenn ich nun aus der eingetretenen Noth die nähern Ursachen unserer Krankheit mit Grunde zu behaupten mich unterstehe, so bin ich jedoch keinesweges der Meinung, daß die nasskalte Witterung nicht vieles zu dem Fieber beigetragen haben sollte.

Die auf Churfürstl. hoher Regierung Befehl vorgenommene Untersuchung der besonders in den Oberrheinsfeldischen Gegenden ausgebrochenen Krankheiten, mußten mir damals schon Anlas geben, in meinem, hochgedachten Orts unter dem 27. des Heumonats und dem 6ten August 1771, gehorsamst erstattet

ieten Berichte eine gleiche Sprache zu führen, und mich wörtlich dahin zu äusseren: die nächste Ursache bestehe in bösen, wässerigen, faulen und gallenhaften Säften, Abmattung des Körpers und Gemüthes, welche in Abgange der Nahrung und dem Gebrauche von allerhand ungewöhnlichen Speisen, als Aleyen, Disteln, Grase, vermenagten und puren Wickenbrode, und dergleichen schweren und viehischen Speisen allerdings vorbereitet worden. Ich war, wie geschah, im Stande, aus einem natürlichen Zusammenhange mich über die Folgen zu erklären, wie diese in dem folgenden, nämlich dem gegenwärtigen Jahre 1772. sich leider bestätigt haben.

Ich verehere mit dem ganzen Lande Zeit Lebens die wachende vorzügliche Aufmerksamkeit, mit welcher eine Churfürstl. hohe Regierung meine im Jahre 1771. erlassenen unterthänigen Berichte aufzunehmen geruhet haben. Ich bedaure aber, daß, indem man zu der nämlichen Zeit sich wider mich erklärte, und sich meinen unmasgeblichen Vorschlägen widersetzte, eben dadurch die heilsamen Absichten unverantwortlich für meine bedrängten Mitbürger, so sehr gehemmet worden sind. Wie sich denn meine Gegner so gar nicht scheueten, mein Amt und meine Pflichten anzugreifen. Neid und Misgunst bemüheten sich auszustreuen, daß die vorgebliche Noth, womit man das Daseyn einer epidemischen Krankheit unterstühen wolle, eigennützig erfunden, und Nebenabsichten zum Grunde habe, die wahre Noth und das Fieber aber noch allzuweit entfernt wären. Diese  
so

so gefährlichen Zweifel mussten nothwendiger Weise eine nähere Untersuchung veranlassen, womit auch der Unter: Eichsfeldische Physikus Herr D. Hoffmann beladen wurde. Derselbe ließ, um den höhern Auftrag zu befolgen, nichts ermangeln, er erforschte die Wahrheit der Krankheiten, und bestimmte nach Befinden der wargenommenen Anzeigen das Uebel, dem man widersprochen hatte. Nach dem nun dieser erfahrene Mann meinen Anordnungen in Behandlung der Kranken, und der bisherigen Heilungsart von den Wirkungen seinen Beifall gönnete, so drücket er sich endlich über die Noth in seinem gehorsamsten Berichte also aus: "Es entstehen dergleichen Fieber mehrentheils von allgemeiner Noth, wo besonders arme Leute nicht nur an dienlichen Speisen und ordentlichen Unterhalt einen Mangel haben, und an Statt dessen mit rohen, harten, auch wol gar verdorbenen Speisen sich erhalten, sondern auch hauptsächlich wegen des erhöhten Preises des Biers und Brandeweins diese Getränke entbehren müssen, welches ihnen sonst auch zur Verdauung ihrer schlechten und geringen Speisen dienlich gewesen wäre." Ich komme nun auf die Wirkungen, und wie das Fieber in den Körper eingedrungen ist, wovon ich mit noch mehrerer Zuverlässigkeit reden kan.

Die Erfahrung hat mich gelehret, daß im Ausbrüche der Krankheit, von dem Gebrauche rauher Speisen, zu welchen die Noth zwang, von Kohlstrunken, Aleyen, Haserkafen, die verschlungene Stücke hiervon, wie auch die faulen, wäsrigen,

gen, gallenartigen Unreinigkeiten in dem Magen und Gedärmen zurück geblieben, hierdurch aber heftige Herzensbeängstigungen, ein brennendes Drücken auf der Brust, grosse Schmerzen, anhaltende Verstopfungen, oder zum Theil häufige Bauchflüsse veranlasset worden sind.

Man hat wahrgenommen, was für eine merkliche Veränderung die Galle sowol in Gemüthsaffekten, als bei einer schlechten, karglichen Nahrung unterworfen ist. Sie ist bald gelb, bald grün, bald wässrig durch den Stulgang abgegangen. Sie hat jedesmal ein scharfes und faules Wesen mit sich geführt, daß von daher mancherley berührte Erscheinungen in dem Körper, und entweder Entzündungen, tödtende Krampfanfälle oder Geschwüre, der Brand und andere bereits angemerkte Zufälle entstanden sind. bb) Die Säfte werden von der Galle oft gänzlich verdorben und zur Fäulung zubereitet, dieses bringet eben den übeln Geschmak und die Bitterkeit im Munde. Es brechen Flecken, Pocken und ein bösertiges Fieber aus. Hat aber in dem Magen und Gedärmen ein Vorrath unverdauter Speisen, einer faulen, scharfen Materie sich versamlet, so beurtheilten wir gar leicht, was für ein starker Reiz in den empfindlichsten Theilen sich äussern müsse. Dieser Reiz nun, wie er sich dem Magen mittheilet, verursacht einen übeln Geschmack im Munde, ein Aufstossen zum Erbrechen. Die in dem Magen verhaltene Dämpfe nehmen den Kopf ein, erwecken heftige

bb) HIPPOCRATES *de prisc. medic.*

heftige Schmerzen, Schwindel, Säusen und Brausen vor den Ohren. Es erfolgt von solchem Reize ein Zufluß der Säfte durch die Darmdrüsen, aus dem Blute in die Gedärme. Der Zufluß ist oft gar groß, indem außer der Leber und Gallenblase, durch die Oberfläche der Gedärme, noch eine Menge kleine Wege sind, um allerlei Dinge aus dem Blute in die Gedärme zu bringen. Geschiehet es nun, daß dergleichen böse Materie sich auf die Nerven wirft, so wird der Kranke, nachdem diese aus den Verdauungswegen und Gedärmen in das Blut überführte Materie die verschiedenen und edelen Theile des Körpers eingenommen, den gefährlichsten Folgen nicht ausweichen, und ein allgemeiner Krampfanfall, Zittern, Erstarren der Glieder, zu Zeiten auch Tobsucht sind alsdann die gewissten Folgen.

Hieraus läßt sich leicht begreifen, woher das beschwerliche Schluchsen, die Entzündungen der Hälfen, die Lähmung der Füße, und der Schlag der Hände oder Füße ursprünglich zu suchen sey.

## V. Kapitel

### Allgemeine Heilung.

Wenn unsern an Erfindungen fruchtbare Zeiten fast keine Einsichten mehr entgehen, wenn alle Künste durch die Versuche und Werke der größten Männer einen neuen Zuwachs und eben dadurch einen höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben,